

# Beilage zu Nummer 141 der Volksstimme.

Montag den 19. Juni 1916.

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 19. Juni 1916.

### Die Fleischversorgung für Wiesbaden.

Wie der Viehhändelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Sitz Frankfurt a. M., mitteilt, konnte der Bedarf der Stadt Wiesbaden an Schlachtfleisch in leichter Weise bislang (?) gedeckt werden, so daß das von der Reichsfleischzelle vorgegebene Fleischquantum im vollen Umfang für diese Woche zur Verfügung steht. Es sind angeliefert worden: 50 Stück Großvieh, 200 Rinder, 57 Schafe und 101 Schweine. Unter den Rindern befinden sich wiederum eine größere Anzahl Rindervölker vorzüglicher Qualität. Bei Schweinen konnte vor nur die Hälfte der vorgesehenen Zahl geliefert werden, der dadurch entstandene Ausfall wird jedoch durch Zuweitung von 150 Zentner Rinderfleisch gedeckt. Hoffentlich erfüllt die konsumierende Bevölkerung keine Enttäuschung.

### Entwöhnung des Fleischgenusses.

Wir leben jetzt in der Zeit der Verordnungen; täglich treten neue Verordnungen, alte werden aufgehoben und täglich wieder eingeführt. So kommt es, daß vor lauter Verordnungen und Anordnungen weder Publikum noch Bevölkerung sich in den Erlassen noch auskennen. Am Regierungsort Kassel z. B. wurde kürzlich die Wiederaufhebung des Hausschlachtungsverbots angeordnet; in Wiesbaden hat die amtliche Fleischversorgungsstelle mit Zustimmung des Ministeriums des Innern angeordnet, daß die Hausschlachtungen auszuräumen sind. Von 1. Juni bis 15. Juli wird die Genehmigung zur Vornahme von Hausschlachtungen nur in besonders dringlichen Fällen erteilt. Interessant ist, daß in der regulären Verordnung folgendes festgestellt wird:

Während sich die städtische Bevölkerung verbüllnismäßig rath an die Einschränkung im Fleischinkauf und Fleischverbrauch gewöhnt hat, wacht sich die ländliche Bevölkerung im allgemeinen den Vorschriften über die Einschränkungen und der Einschränkung des Fleischgenusses bewußt an.

Die städtische Bevölkerung hat ihre guten Gründe, wenn den Fleischgenuss einschränkt. Der Mangel an Fleisch und die unerschwinglichen Preise hindern an normalen Fleischverbrauch. Lebriegen ist — die Erzeugungen kann man täglich machen — ein Teil der „ländlichen Bevölkerung“, nämlich die in großen Industrie-Dorfgemeinden, manchmal noch weit fübler daran, als die städtische Bevölkerung. Und nicht nur in der Fleischversorgung, sondern in allen anderen Lebensmittelprodukten. Der Bauer ist wie Stein. Lieber schleppt er die Nahrungsmittel in die Stadt zu den Großhändlern, als daß er seinen Gemeindemitgliedern, die in der Industrie beschäftigt sind, zum fressen keine Lebensmittel abschlägt. Also kann nur bedingt die Anpassungsfähigkeit der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen bei der Einschränkung im Fleischinkauf und Fleischverbrauch in Frage kommen. Wäre die industrielle Bevölkerung in den Dorfgemeinden nur auf die Gnade beimischen Bauern angewiesen, sehr, sehr viel würde es trocken. Das ist auch eine Errscheinung, die heute besonders auffällig werden muß.

Der Reinertrag der Wiesbadener Öffertage für das Rote Kreuz ergab endgültig Abrechnungen zu folge 140 400 Mark. Butter zweiter Qualität wird, wie aus der Anzeige in heutigen Nummer zu erscheinen ist, ausgegeben. Wie versteht, darauf hinzuweisen, daß diese Butter nicht verboten, sondern nach norddeutscher Art nur gesalzen ist. Entschieden ist auch der Preis niedriger.

**Gerichtsgericht.** Nach der Ferienordnung für das alte Landgericht führen den Vorsitz bei der Zivil- und Strafsäume in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. August Landrichtsdirektor Reizert und vom 16. August bis zum 15. September Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Travers. Weil jedes mit Geschäften überbürdet sind, wurden die beiden Landgerichtsdirektoren von den Geistätern der Strafammer, Landgerichtsräte Schwarz und Leopoldeder von dem Vorsitz der Strafammer entbunden. Zu den Präsidialgeistätern haben herangezogen, in der ersten Ferienhälfte Landrichter Jäbel, in der zweiten Landrichter Böger. Als Untergerichtsräte sind tätig Landgerichtsrat Thüsing, beiderlicher Verhörd.

In leicht befunden. Eine ganze Anzahl Bäckermeister sind vorgestern vor dem Wiesbadener Schöffengericht zum Tode verurteilt. Sie hatten Brote mit Mindergewicht zum Kauf aufgelegt und erhielten für dieses Vergehen Geldstrafen bis zu 35 Mark. Ihre Entschuldigung, das Brot sei lange ausgebacken und durch das Liegen leichter geworden, nichts.

**Nahmen gegen den Kettenhandel.** Der Präsident des Ernährungsamtes hat vor etwa 14 Tagen im Reichstag Mahnungen gegen den Kettenhandel angekündigt. Der öffentlichen Erstattung der in Aussicht gestellten Regelung ist zu lange. Nunmehr sind die Verhandlungen im Kriegsministerium abgeschlossen. Nach weiteren Verhandlungen mit den Handels- und der Zeitungsverleger hat das Ernährungsamt eine den Ketten- und Schieberhandel mit Lebensmitteln nach allen Richtungen stark fassende Verordnung erlassen, deren Ertrag vorwiegendlich in den nächsten Tagen erfolgen wird. Dennoch soll der Handel mit Lebensmitteln fortan mit ausdrücklicher Genehmigung zugelassen sein. Von der Genehmigungsfähigkeit sollen fortan nur solche Kleinbetriebe befreit werden, die Lebensmittel unmittelbar an den Verbraucher liefern.

**Verhandlung im Briefpostverkehr an Kriegsgefangene.** Briefsendungen an die in neutralen überseeischen Ländern mit Ausnahme von China festgehaltenen Angehörigen der Flotte können nicht mehr wie in Friedenszeiten Vermittelung des Marinepostbüros verhandelt werden, sondern nur noch mit der Bezeichnung „Kriegsgefangenenhandlung“ und nach der Weise aufzuführen. Das Marinepostbüro verzichtet nur noch Briefsendungen an die festgehaltenen in den neutralen Ländern und in China und Postanweisungen an die Gefangenen in allen Ländern. Sendungen, die unrichtigerweise noch dem Marinepostbüro zugehen, erscheinen dadurch verzögert.

## Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 17. Juni. (Geschäftsabschlüsse und Zeuerungsablagen.) Die Geschäftsausbau der industriellen Werke Wiesbadens waren trotz des zweijährigen Krieges überaus günstig. Sie verteilten 10 bis 20 Prozent Dividende bei großen Abschreibungen, ein nettes Geschäft für die Aktionäre. Einige Betriebe gewährten Zeuerungsablagen, die aber in keiner Weise den heutigen Zeuerungsverhältnissen entsprechen. Die Firma Döderhöft und Söhne Bementfabrik, gewährt Zeuerungen von wöchentlich 1 Mark pro Kopf der Familie. Den Arbeitern der chemischen Werke von H. u. C. Alberi wurden auf Aussprache des Betriebsausschusses beim Direktor Bulagen zum 1. Juli verabredet. Die Firma Kalle u. So. gewährt ab 1. Juli folgende Bulagen: ledige Arbeiter pro Woche 1 Mark, verheiratete 2.10 Mark, mit 1 bis 2 Kindern 2.60 Mark, mit 3 bis 4 Kindern 3.00 Mark, mit 4 und mehr Kindern 4.00 Mark, außerdem eine Zeuerung von 60 Pfennig, eine Lohnzulage von 1 Pfennig pro Stunde, sowie Lohnzulage an den Feiertagen. — (Stadtverordnetenversammlung.) Am Dienstag den 20. Juni, nachmittags 4.15 Uhr, findet die nächste Stadtverordnetenversammlung statt. Zur Tagesordnung steht u. a. auch die Beratung und Genehmigung des Haushaltspolans für 1916.

## Aus den umliegenden Kreisen.

Oberhessen (Taunus), 18. Juni. (Unfall?) Der elfjährige Sohn des Landwirts Karl Hadel wurde gestern vormittag in einem Hornfelde erschossen aufgefunden. Der Junge wurde seit einer Woche vermisst. Ob ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden.

Darmstadt, 18. Juni. (Die Strafammer) verbündete gestern gegen den etwa 34 Jahre alten Bahnbetriebsleiter Johannes Schütt aus Büchel i. O. wegen Eisenbahnbetrabs und Vergehens gegen die Verordnungen betr. die Angehörigkeit von Betriebsvorständen. Schütt hat seit Jahren als Stationsbetriebsleiter fortgesch. Eisenbahnsendungen aller Art, Gesäßtüte, Bahnsendungen, sowie auch Gesäß von Reisenden teils ganz gestohlen und unterschlagen, teils heimlich geöffnet und beraubt. Der Umfang seiner Verstöße läßt sich danach bemessen, daß er in seiner Scheune mächtige Vorräte von Lebensmitteln, Kleidern, Schuhwerk, Bettwäsche und Kleidungsstücken hatte, so daß mehrere Zubehörte nötig waren, um die Gegenstände wegzubringen. Auch in seiner Wohnung hatte er sich eine besondere Vorratskammer eingerichtet. Schütt hatte ein Einkommen von etwa 1400 Mark, hatte aber nach und nach aus den Diebstählen bei der Sparfasse einen Betrag von etwa 6000 Mark angelegt. Schütt genug großes Vertrauen und behauptet, daß er nur aus Furcht, daß eine Hungernot eintrete, keine, die Unterschleife gemacht habe. Der ganze Umfang läßt sich überhaupt nicht feststellen, da Schütt nur mit Mühe zu einem Geständnis gebracht werden konnte. Er erhielt drei Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrenverlust.

Marburg, 18. Juni. (Die Fleischkarte) tritt morgen hier in Kraft. Vorläufig werden auf den Kopf der Bevölkerung 250 Gramm wöchentlich kommen, für Kinder unter 5 Jahren die Hälfte. Es ist jedoch sehr fraglich, ob diese Zahl wird beibehalten werden können. Denjenigen Haushaltungen, die Dauerware zur Verfügung haben, wird eine Karte über zwei Fünftel vorschreender Zahl eingehändig, die anderen drei Fünftel werden ihnen so lange vorbehalten, bis die angewiesenen Dauerwarenläden ausgebräucht sind. Es wird ihnen empfohlen, von diesen Geschäften ebenfalls wöchentlich nur 150 Gramm pro Person zu verzeihen, da ihnen die volle Karte nicht eher zugestellt wird, solange Aufzeichnung erfolgt.

Wiesbaden, 18. Juni. (Steuererhöhung.) Durch Stadtverordnetenbesluß werden im neuen Steuerjahr folgende Zuschläge zu den staatlich veranlagten Steuersätzen erhoben: Stadtsinnommensteuer einschließlich der Foren 225 Prozent bei Einkommen unter 900 Mark 100 Prozent, Grundsteuer 300 Prozent, Gebäudesteuer 210 Prozent und Gewerbe- und Betriebssteuer 225 Prozent. Als Kanalgebühren werden 4 Prozent und als Abrechnungsgebühren 5 Prozent des Mietwertes erhoben.

Aus Unterfranken, 18. Juni. (Totgefahrene.) Bei Abiswind stürzte ein mit Baumstämmen beladener Wagen um und begrub den Fuhrmann Berthold unter sich. Später fanden die Unfallstelle passierende Personen den Berthold, der Witwer und Vater von sieben Kindern st. tot vor.

Nassenburg, 18. Juni. (Empfehlenswertes Vor gehen.) Auf Anordnung des Magistrats wird fortan jeder Meierladen geschlossen, wenn der Inhaber seine ihm zugestellten Fleischvorräte nicht an jedermann, ganz gleich, ob's Rundschiff ist oder nicht, verkaufst. Die gleiche Strafe trifft auch die Meier, die an fleischlosen Tagen die Kundschaft durch Hintertüren und Botenendungen bedient. Das Vor gehen des Magistrats kann auch anderen städtischen Körperschaften zur Nachahmung ebenso dringend als „herzig“ empfohlen werden.

Schäfertal, 18. Juni. (Unfall oder Selbstmord?) Auf dem Eisenbahndamm wurde die Leiche eines etwa 18 Jahre alten jungen Mannes aufgefunden. Wer die Person ist, dessen Tod durch Überfahren erfolgte, konnte nicht festgestellt werden. Man fand nur eine Fahrkarte Gestaltung Verla-Überzahl bei dem Toten vor.

## Aus Frankfurt a. M.

### Auf dem Weg zur neuen Enttäuschung.

Endlich soll in vierzehn Tagen für Frankfurt die Nationierung des Fleisch- und Eierverbrauchs erfolgen. Was lange wählt wird gut, wie mancher meinen. Umso härter wird die kommende Enttäuschung sein. Beim Eierbezug wird sie sich ganz bestimmt einstellen, denn die Hauptliegezeit der Hühner ist vorüber; das Handwerk der Gemeindebehörden hat den Kreisen, die Goldmittel und Beziehungen besitzen, eine überreiche Eierlieferung ermöglicht. Diese Kreise werden die verbleibenden zwei Wochen weiter zum Sammeln ausnutzen — und die große Masse wird das Nachsehen haben. Denn die ansehnlichen Vorräte, die von mancherlei öffentlichen Verwaltungsstellen eingekauft wurden, sind im wesentlichen bestimmt nicht für den Verkauf an das breite Publikum, sondern für Krankenhäuser, Lazarette, Pflegeanstalten usw. Wenn nicht, was nach den vorliegenden Erfahrungen kaum jemand erwartet wird, die Hamsterware ans Licht und zur Verteilung gebracht wird, so wird die Arbeiterschaft sich den Mund waschen können. Sie wird die Eierrationierung haben, aber keine Eier.

Etwas besser könnte es um die Fleischrationierung stehen, aber nach allem, was über den Plan verlautet, wird auch hier eine halbe Enttäuschung nicht ausbleiben. Daz bis Ende Juni die Hamsterer zu ihren Vorräten noch tüchtig eintragen

werden, versteht sich von selbst; für frisches Fleisch haben sie ja ihre Fleissapparate. Aber allzu besorgt brauchen sie auch um die Zukunft nicht zu sein, ihnen bleibt Vorausbereitung und Nebenwege offen. Frankfurt will die Lieferung ins Haus weiter zulassen und natürlich fehlt es dafür nicht an einer sozialen Begründung: Man kann doch den vielen erwerbstätigen Frauen nicht zumuten, daß sie ihre Zeit vom Verkäufen vertrödeln! Diese ungewöhnliche Rücksichtnahme wird allerdings gerade unsere arbeitenden Kriegerfrauen überraschen; sie werden sagen: mein halbes Pfundchen wird nicht vorausbereit, mir bringt der Meier das Fleisch nicht ins Haus, das bringt eine Nachbarin mit oder ein Kind holt es! Und das lange Stehen vor dem Laden sollte ja bei einheitlicher Regelung überhaupt weg. Aber dafür gibt es andere Kreise, die die Rücksichtnahme auf die arbeitenden Frauen anerkennen werden und — davon Vorteile ziehen werden. Der besten Städte sind ja, solange die Gemeinde nicht selbst den Verkauf in die Hand nimmt, die „guten, alten Kunden“ unter allen Umständen lieber. Da aber die Stadt den Zustand weiter bestehen lassen will, daß nicht sie schlachtet und den Meier das Fleisch zuverlässig, jeweils soviel, als sie Fleischkarten ableistet, sondern daß der Meier selbst sein Fleisch kauft und schlachtet; so wird die Kontrolle höchst oberflächlich und läckenhaft und damit die reichere Fleischzuteilung an die „guten, alten Kunden“ leicht möglich sein. Verschwinden wird die aufreizende Freiheit, mit der jetzt ganze Mulden Fleisch vorbeigebracht werden an stundenlang harrenden Frauen, denen dann der Rolladen vor der Nase niedergeht: Ausverkauft! Aber auf heimlichen Wegen wird, etwas eingeschränkt, das alte Treiben weitergehen.

Was jeder die Hoffnung fahren, als werde die Stadt aus eigenem Entschluß zu einer Regelung kommen, die möglichst andre und, soweit das der Geldbeutel überhaupt zuläßt, jedem die gleiche Portion zuteilt. Wer diese Hoffnung hat, der wird zu den vielen erlittenen eine neue Enttäuschung erleben.

Als Illustration zu vorstehenden Zeilen bruden wir einen Lieferchein der Schweinemühgerei Michael Dazian, Berger Straße 69, ab, der uns heute morgen auf den Redaktionstisch flatterte. Der Lieferungsschein ist vom 18. 6. 1916 für Herrn oder Madame Bald ausgestellt und weist folgende kleine Nationen auf: 2<sup>o</sup> Pfund Dörfleisch 4.37 Pf. 1<sup>o</sup> Pf. Fleischwurst 3 Pf. 2 Pf. Blutwurst 5 Pf. Summa 12.37 Pf.

Interessant zu wissen ist, daß Herr Michael Dazian eine Verkaufsstelle für städtisches Fleisch hat. Noch interessanter wäre aber für uns, zu erfahren, wo Herr Dazian plötzlich das Dörfleisch herbekommt. Ist es etwa ein zugekehrt gehaltener Restbestand? Waren am Samstag so wenige Fleischhauer für Wurst vorhanden, daß Madame Bald allein für 12.37 Pf. erhalten konnte? Wie viele L-Karten-Bücherinnen haben am Samstag bei Herrn Dazian keine Wurst bekommen können, weil „nichts mehr da war?“ Schließlich würde die Öffentlichkeit ein Interesse daran haben, zu erfahren, ob Madame Bald Arbeiter- oder gar Kriegerfrau ist, dienstlich wie am Samstag aus fatten Munde wieder hören könnten, daß die Kriegerfrauen wirklich keinen Grund zum Klagen hätten. Von Hunger könne keine Rede sein.

Aber auch Herrn Stadtrat Melbach könnte dieser Lieferchein zu dienen geben; er gerade ist es, der sich mit aller Kraft gegen die kommunale Eigenproduktion und den Verkauf stemmt, und in seinen Maßnahmen in der Lebensmittelversorgung weit mehr die Händlerinteressen schützt, als die Lebensinteressen der breiten Masse der Bevölkerung. Wie sind erfabrungsgemäß aber der überzeugung, daß Herrn Stadtrat Melbach das alles noch nicht bewegen wird, mit dem System „alten Kunden“ und sonstiger Betriebswirtschaft aufzuräumen. Also neuen Enttäuschungen werden wir entgegengehen, bis das Maß gerüstet voll ist. Dann . . .

## Die Lage des Arbeitsmarktes im Mai.

Wie im Vormonat, bereits in fast allen Berufszweigen regte Nachfrage nach tüchtigen Radarbeitern, jedoch fühlte es meist ein entpfehlendes Angebot. In der Landwirtschaft: noch sich die Vermittlung in ersterlicher Weise; eine weitere Steigerung ist zu erwarten. Im Metallgewerbe machte sich schon im Vormonat ein Überangebot von offenen Stellen bemerkbar, und im Berufsmonat ging die Zahl der Arbeitsuchenden immer noch mehr zurück. Alle Metallarbeiter wurden untergebracht. Großer Mangel herrschte an Drehern und Werkzeugmachern. Schmiede waren gar nicht zu erreichen. Es bestand auch gänzlich starke Nachfrage nach Arbeitern im Metallgewerbe. Danau meldete, daß die Lage der Edelmetallindustrie den Vormonaten gleich sei.

Im Holzgewerbe hatte sich der im Vormonat beobachtete erstaunliche Beschäftigungsgrad noch wesentlich gehoben. Alle Rohstoffe herrschte vor allem nach Schreinern, meistens auf etablierte Modelle. Im Sattler- und Täpfereigewerbe war die Lage günstig. Hier konnten alle Arbeitsuchende untergebracht werden.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe war für Maurer und Zimmerleute ziemlich günstig. Sehr viele Leute wurden für staatliche und städtische Bauten hierher und nach auswärtigen verlegt. Bei den Malern und Weißbindern hatte sich die Arbeitgelegenheit durch das benötigte Flüchtigfest etwas gebessert. Sämtliche Bewerber konnten, allerdings meistens nur zur Aushilfe, untergebracht werden. Nach Steinmetzen und Dachdecker war jährlinge Radizität.

Die Industrie der Nahrungsmittel war gut beschäftigt. In den Bäckereien wurden wenige Gehilfen verlangt. Bei den Fleißern war zwar viel zu tun, doch fanden die meisten wöchentlich mit angelernten Hilfskräften aus. Durch das Schließen der Läden bis auf einige Stunden des Tages wird viel Personal gespart.

Im Bekleidungsgewerbe herrschte großer Mangel an Schneidern und Schäfern. Einige Geschäfte gänzlich geholt haben. Bei den Uniformenmärkten und Tuchwarenfabrikation. Weniger günstig gestaltete sich die Lage im Saatgewerbe. Von Saatgärtnerien und mittleren Hotels ließen fast gar keine Vermittlungsschritte ein. Die Saatgärtner arbeiten meistens mit sehr verengtem und teilweise weiblichem Personal.

Für Jugendliche hat sich die Arbeitgelegenheit wesentlich gehoben. Radarförster und andere ungeliebte Arbeiter konnten leicht untergebracht werden.

## Das Verbrechen auf der Schönen Aussicht.

In der Nacht vom 5. auf 6. Mai wurde der 77jährige Friedrich Homann, der als Junggeselle im Erdgeschoss seines Hauses Schöne Aussicht 14 wohnte, von Mitbewohnern des Hauses in seinem Bureau stiefel tief eingeworfen ein rotes Tafelstuch und im Schilde ein Jägerjäger. Im Gesicht fanden sich Krähenfüße und am Schädel leichte Verletzungen, wie sie durch ein

werden entstanden sein konnten. Der Tod war, wie die ärztliche Untersuchung ergab, durch Ersticken eingetreten. Der Knopf an der hinteren Hosenhälfte stand offen und aus der Tasche fehlte das Portemonnaie mit 50 bis 60 Mark Inhalt. Alle Anzeichen sprechen für einen Raubüberfall, und schon in wenigen Tagen gelang der Kriminalpolizei die Aufklärung. Die Täter waren der 19jährige aus Rüpingen gebürtige Bergmann Alfons Kirschner, der seit einigen Wochen hier als Möbelträger arbeitete, und der noch nicht ganz 18 Jahre alte, aus Frankfurt gebürtige Dreher Karl Münzer. Die Tasche des Letzteren, die im Hause Dammanns wohnte und diesem die Hausarbeiten verrichtete, bat einen jetzt 17 Jahre alten Sohn, der mit Vornamen auch Karl heißt. Von ihm erfuhr auf Ostern der ältere Münzer, daß Dammann sehr wohlbahend und meckfacher Haushälter sei. Es zeigte deshalb in ihm der Entschluß, in dem Hause Schöne Aushilf 14 bei Dammann einzutreten. Am Einbruch war er ja nicht beteiligt, denn er war erst kurz vorher wegen Einbruchdiebstahl zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Komplizen fand er in Kirschner und in zwei Burschen namens Schmelz und Ludwig, und des Hauses war von jetzt an Nacht für Nacht von den verbrecherischen Tätern umseutert und umlagert. Der jüngere Münzer stand gegen das Versprechen, daß etwas dabei für ihn abstehe, jeweils seinem Vetter den Hausschlüssel zu, und in vier Nächten segten die Burschen, die Dammann, der immer abends lange im Café saß, nach Hause kam, zum Einbruch an, allein das Sicherheitsschloß zur Wohnung widerstand allen Anstrengungen. Als das letzte Mal der Versuch mißlang, beschlossen Kirschner und der ältere Münzer, Dammann zu überfallen, wenn er nach Hause käme. Sie versteckten sich zu diesem Zweck im Klosett, standen aber nachher nicht den Mund zur Tat und machten sich leise aus dem Stadte. Ihren Plan gaben sie aber nicht auf, sie legten sich vielmehr genau zugetragen, wie Kirschner, den alten Mann schaffen und ihm, wenn er schreien würde, den Mund peripherien sollte, während Münzer nach Geld suchte, und in der Nacht zum 6. Mai schritten sie zur Ausführung. Schmelz und Ludwig waren diesmal nicht mit von der Partie, sie schreiten vor einem Raude zurück.

Dammann pflegte, wenn er zwischen 12 und 1 Uhr nach Hause kam, seine zwei Hunde auf die Straße zu führen. Als er diesmal mit den Hunden zurückkehrte, stürzten die im Klosett versteckten Burschen herzu und rissen ihn zu Boden. Er schlug um sich und schrie um Hilfe. Da hieß ihm aber auch schon Kirschner mit dem Taschenmesser den Mund zu, während Münzer das Portemonnaie aus der hinteren Hosentasche zog. Es standen noch 110 Mark Gold in Papier gewölbt in der Tasche, sie wurden aber von Kirschner nicht gefunden, ebensowenig die Brusttasche. Münzer sollte sich nun nach dem Schreitbisch hermachen, da hörten sie jemand kommen. Es war ein im 1. Stock wohnender Kaufmann, der im Schloß Gilfert gehörte zu haben glaubte. Der Kaufmann trat auf die Treppe und fragte, ob jemand bei sei. Da er keine Antwort bekam, ging er in seine Wohnung zurück. Die beiden Männer aber stiehen ihrem Opfer nach das Tuch tiefer in die Nackenhöhle und ließen davon, weil sie jetzt Angst hatten. Daß der alte Mann dabei den Tod finden könnte, daran wußten sie nicht gedacht haben.

Bei dieser Darstellung der Vorgänge sind die Burschen im Untersuchungsverfahren geblieben. Heute soll das Verbrechen vor den Geschworenen teilweise seine Sühne finden. Auf der Anklagebank stehen Kirschner und der jüngere Münzer. Der ältere Münzer soll auf dem Antrag des Gerichtsgezügel Sanitätsrat Dr. Grimmelstedt in der Accuranz auf seinen Gesetzeszustand untersucht werden. Schmelz und Ludwig werden sich demnächst vor der Strafkammer wegen verlustiger Einbruchdiebstahl zu verantworten haben. Gegen Kirschner ist Anklage aus § 251 Str.G.B. erhoben, wonach ein Räuber mit Aufschluß nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Aufschluß bestraft wird, wenn durch die gegen den Verkäufer verübte Gewalt der Tod des selben verursacht werden ist. Der Paragraph läßt keine mildeende Umstände zu. Münzer ist wegen Verhüte durch Hergabe des Schlüssels angeklagt. Zur Verteidigung stehen den Angeklagten die Rechtsanwälte Dr. Singheimer und Dr. Julius Jessel zur Seite.

Von der Universität Frankfurt a. M. am gegenwärtigen Sommersemester sind an der Universität Frankfurt a. M. 425 Studierende (darunter 85 Frauen) neu immatrikuliert worden. Im ganzen sind zurzeit 1338 Studierende immatrikuliert (gegen 880 im Sommersemester 1915 und 1082 im Wintersemester 1915/16). Von den 1124 männlichen Studierenden stehen 643 im Herrenberuf, so daß im ganzen 625 Studierende an den Vorlesungen teilnehmen.

**Schädlinge im Obstgarten.** In diesem Jahre fällt an den Obstbäumen im hiesigen Stadtbezirk auf, daß die Belaubung troh der außerordentlich reichlichen Niederschläge und sonstiger günstiger Umstände nicht das gefundene Aussehen zeigt, wie es die Jahre zuvor erwarten lassen sollte. Die Blätter aller Steinobstarten sind vielfach gefräulich und bei näherem Aufsehen entdeckt man, daß die Unterseite von Blattläusen besetzt ist. Diese winzigen Insekten schaden in ihrem massenhaften Auftreten dadurch, daß sie sich von dem Saft der Bäume nähren. Im Garten vertilgt eine Bekämpfung mit Quassia-Brühe den Schädling sehr bald. In den Feldern in gleicher Weise vorgezogen, ist nicht angängig; dort pflegt der Schädling sehr bald zu verschwinden, wenn die Bitterung für ihn ungünstige Lebensbedingungen schafft. An den Stein- und Kernobstbäumen zeigen sich heuer vielfach Stellen, wo die Blätter in ausgesprochenen Klumpen über und über von Gelpinsten bedeckt sind. Es sind die Wohnstätten einer größeren Anzahl schwärzefledter Räupchen der Gespinstmotten. In früheren Jahren brannte man die Räuber mit der Raupenfadel aus. Da und jetzt Spritzen zum Befüllen der Raupenfadel fehlt, empfiehlt es sich, die Zweige mit den Raupensternen abzuschneiden und die Räuber zu zerstören. An den Apfelbäumen tritt in den letzten Wochen die Blattlaus stark auf. Auch dem Obstfachmann fällt der Schädling durch den weißen Saum, mit dem er seine Ansiedlungen bedeckt, auf. Er ist der gefährlichste Schädling unserer Apfelbäume, weil er den Baum nicht nur den Saft entzieht, sondern durch die Verlebungen der Rinde der Bildung von Schorf- und Krebswunden Vorschub leistet. Die von diesem Schädling befallenen schönen Triebe schädigt man ab und verbrennt sie. Die Ansiedlungen an den härteren Zweigen und an den Stämmen betrachtet man mit sorgfältiger Karbostumflösung oder zerdrückt sie mit einer scharfen Bürste.

Für 5 Pfz. 30 Gramm Brot. Es gibt eine Reihe Wirtschaften in der Stadt und den Vororten, wo gegen Geld und gute Worte Brot nicht zu haben ist. Wenn aber schon Brot gegen Brotkarte abgegeben wird, dann sollte dabei nicht zu arg gewußt werden. Im „Deutschen Kaiser“ in Edenheim kaufte sich ein Fahrmann ein Stück Brot gegen Karte und erhielt für 5 Pfz. ganze 25 Gramm. Nach dieser Gewichtsmenge müßte der Preis Brot 1.10 Mark kosten. Er kostet aber nur 60 Pfz., was drüber ist, ist vom Nebel. Diese Uebersteuerung ist etwas stark.

Was also als Brot verkauft wird. Das Nahrungsamt hatte zweimal Gelegenheit, „rotes Rittertum“ zu untersuchen, das in dem Betriebe des Meiermeisters Georg Kapp in der Kronprinzenstraße geläuft war. Das einmal war es Rübezahl mit nur wenig Fett, dagegen reichlich viel Rot darin, das anderthalb Pfund, bei dem auch das Fett, das sonst davon zu Rübezahl durch Rot erzeugt war. Herr Kapp hat einen Großbetrieb eingerichtet zur Abnahme von Abfällen aus den ReichsbahnLAGEN im hiesigen Schloßhofe. In der fraglichen Zeit ließ die Behörde große Mengen Rindfleisch schlachten, so daß Kapp oft bis zu 2500 Pfund in der Woche abnehmen mußte. Für die ordnungsgemäße Reinigung und Verarbeitung standen aber im Schloßhofe weder Raum noch Zeit zur Verfügung; denn die Behörde, die nur Verwertung für das Rindfleisch hatte, drang darauf, daß die genannten Abfälle von den vertraglich verpflichteten Abnehmern möglichst rasch aus dem Wege geräumt würden. Die erste Grundlage für unliebsame Vor-

kommenisse war daher, wie von Sachverständigen Seite am Schloßhofe ausgeführt wurde, schon hier gegeben. Außerdem war aber auch Herr Kapp in seinen Rübezahl nicht genügend für einen solchen Großbetrieb eingerichtet, so daß die beiden Institutionen an seine Geschäftsführer nicht viel zu holen kamen. Das Gericht war der Meinung, wenn er sich um solche Massenlieferungen bewebe, müsse er auch Einsichtungen zur ordnungsgemäßen Behandlung der Rübezahl, und verurteilte ihn wegen Rübezahl, seinem Einlommensverhältnissen entsprechend, zu 300 Mark Geldstrafe, wobei ausdrücklich anerkannt wurde, daß ihn die Schuld nicht allein treffen.

Die zweite Kriegszeitung des Aben-Malinschen Verbandes wurde am Samstag abend durch eine akademische Gedächtnissfeier für den verstorbenen Verbandsvorsitzenden Wilhelm Adelbert eingeleitet. Pfarrer Küster (Küster a. M.) würdigte das Werk des Verstorbenen als vorzüchter, Volksbildner, Gemeinde- und Sozialpolitiker. In der Jahresversammlung, die am Sonntag folgte, wurde dem verstorbenen Stadtrat Dr. Fleisch ein ehrender Nachruf gewidmet, wozu Stadtrat Dr. Sieben über Aufgaben und Zielen der Volksbildungskunst nach dem Kriege ein Referat hielt, auf das wie noch zurückzukommen werden. Nach Erstattung der Berichte über die Verbandsaktivität wurden die aufscheinenden Vorstandesmitglieder wieder gewählt.

#### Briefkosten der Redaktion.

Landsturmmann in Belgien. Der Bataillonskommandeur hat die Befugnis.

Musketier S. V. 1. Die Möglichkeit liegt vor. 2. Hüten und drücken fehlt der Wille, was recht bedeuerlich ist.

2. M. Ja, die Rente wird einbehalten.

#### Neues aus aller Welt.

Was ein ungarnischer Schweinezüchter im Krieg verdient. Aus Szabadda wird Budapester Blättern gemeldet: Die Offiziere des Infanterieregiments Nr. 88 forderten dieser Tage die Mannschaft des Regiments auf, es möge nach seinen Gehältern jeden jeder auf die vierte Kriegsanleihe verzichten. Ein Soldat meldet sich und erklärt, daß er zeichnen wolle. Der Hauptmann fragt ihn: Weißt du? Nicht wenig überrascht war er, als er aus dem Mund des Soldaten die Antwort erhielt: „Unterhalb Millionen Kronen, Herr Hauptmann!“ Der Soldat, der sich die Missionserzeichnung leistet, ist der Vas-Topolyai-Schweinehändler Josef Lörincz jun. Auf die Frage, wie er in den Besitz eines so großen Vermögens gelangt sei, entgegnete der Mann, daß er während des Krieges durch Schweinemästen Millionen verdient habe. Er hat schon auf die dritte Kriegsanleihe eine Million Kronen gezeichnet und die jährlichen Zinsen dieser Summe, 60000 Kronen, hat er dem Roten Kreuz gespendet. Gleichzeitig versicherte er, daß er auf eine fünfte Kriegsanleihe gleichfalls eine Million zu zeichnen beabsichtige und daß die Schweine, die diese Million liefern sollen, schon jetzt im Stalle stehen. Bei solchen Profiten auf Kosten der Volksernährung läßt sich freilich leicht Kriegsanleihe verzehren.

Berurteilter Bankräuber. Der Hauptplätzler vom Schweizerischen Bankverein, Julius Bloch, wurde vom Gericht in Basel zu 4½ Jahren Justizhaus verurteilt. Er hat in etwa sieben Jahren 2450000 Franken unterzogen. Redet man, ohne Rücksicht auf die Defektur, die Gesamtsumme der Unterschlagungen zusammen, so gelangt man zu einem Betrage von 9600000 Franken.

#### Aus dem Betriebe der S. E. G.

Die Tätigkeit der S. E. G. wird allmählich zu einer vollen Unbegreiflichkeit. Die „Kölner Volkszeitung“ veröffentlicht jetzt einen Brief, den der Freiberg v. Broich an den Kölner Oberbürgermeister Wallraf gerichtet hat, in dem folgende Fülle angefüllt werden:

Vor etwa sechs Wochen habe ich dem Zentralverein des Roten Kreuzes im Auftrage einer erstaunlichen Rüsschauer Firma 15 Waggons alte frische bulgarische Fleisch — später mehr — angeboten, die französischen Berlin unter Garantie einer ersten bulgarischen Firma noch nicht 10 Pfennig gefordert hätten, während das Rote Kreuz sie zu derselben Zeit doppelt so teuer in Dänemark eingekauft hat. Diese Fleisch konnte das Rote Kreuz durch Vermittlung des bulgarischen Roten Kreuzes erhalten, während die S. E. G. die Einfuhr nach Deutschland gefangen sollte.

Das Rote Kreuz wollte diese Fleisch gern erwerben und dafür die gleiche Rente, die sonst für die Zigarette gefordert werden sollte, für die Einführung der Zigarettensteuer freigaben. Die Zigarettenabgabe wurde verworfen mit dem Hinweis, daß das Rote Kreuz sollte sich bei Cierberdorf nur an die S. E. G. wenden.

Noch schlimmer liegt der folgende Fall:

Es sind dem Roten Kreuz 88000 Renniner bestellt, doppelt raffiniertes bulgarisches Schmalz, das Pfund französischen Berlin zu 2.25 Mark von erstaunlicher Firma angeboten worden. Die S. E. G. verweigert aber die Einfuhr trotz des Fettmangels und begehrte das mit der Salutobereicherung. Dies ist aber insofern nicht läblich, da für Rumänien ein hoher Umladungsbetrag — 120 Lei für 100 Mark — für alle Räume besteht und der bulgarische mit 78 zu 80 unter pari steht.

Ein weiterer Fall ist folgender:

Eine bekannte Berliner Firma, die auch im Frieden mit der Militärbehörde arbeitet, war von der Intendantur des S. E. G. im Auftrag gehabt worden, für die Truppen an der Front während des Krieges 8000 Zigaretten Süße zu liefern. Die Firma batte sich die dazu erforderliche Menge Räbkleisch vertraglich in Holland gesichert. Die S. E. G. verweigerte aber die Einfuhr aus Gründen des Fettmangels und begehrte das mit der Salutobereicherung. Dies ist aber insofern nicht läblich, da für Rumänien ein hoher Umladungsbetrag — 120 Lei für 100 Mark — für alle Räume besteht und der bulgarische mit 78 zu 80 unter pari steht.

Die S. E. G. wird nicht darum berumkommen, sich zu der Sache zu äußern. Am besten wäre es, offen zuzugeben, daß die S. E. G. es als ihre Aufgabe ansieht, den Bedarf des Heeres zu decken, darüber hinaus aber die Einfuhr möglichst knapp zu halten, um einer Verschlechterung des Salutobereiches vorzubeugen. Am Volke wird man für dieses Treiben allerhand ein Verständnis erwartet, denn man nahm bisher an, daß es die Hauptaufgabe der S. E. G. sein sollte, soviel Nahrungsmittel als möglich im Ausland zu kaufen, um die Ernährung des Volkes zu verbessern. Statt dessen entwirft sich die S. E. G. immer mehr als eine Organisation zur Stützung der deutschen Salut.

#### Telegramme.

##### Griechisches.

Bern, 17. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Wie allmählich aus den französischen Blättern ersichtlich wird, kam es bei den königlichen Landgebäuden in Athen zu drohenden Auseinandersetzungen vor den französischen und englischen Gesandtschaftsgebäuden. Die Menge brach in Verwünschungen aus und zeigte eine drohende Haltung. Auch von Theateraufführungen, bei welchen für die Entente beleidigende Aufführungen vorlagen, wissen die Zeitungen zu berichten.

Ein Beamter der englischen Gesandtschaft wurde auf der Straße angegriffen. Mitglieder der englischen Gesandtschaft, darunter der Militärauftrach, sowie Admiral Palmer seien im Stadion in ungewöhnlicher Weise von griechischen Geheimpolizisten überwacht worden. Die Blätter führen sich anläßlich dieser für die Entente peinlichen Auseinandersetzungen der Volksstimme hemmung, darauf hinzuweisen, daß man sie nicht als Ausdruck der wünschlichen Volksstimme ansiehen dürfe, die vielmehr gegenüber England und Frankreich völlig loyal sei.

Sofia, 16. Juni. (W. B.) Das Blatt „Preporod“ schreibt: Die Demobilisierung Griechenlands wird wichtige Folgen für die Volkslage haben. Die Haltung Griechenlands wird festes umschrieben. Die Möglichkeit, daß Griechenland in den Krieg einzutreten, würde sehr gering. Die Neutralität Griechenlands ist nicht mehr bewahrt obwartend, sondern sie wird bis Ende des Krieges dauern. Diese Aenderung in der Haltung Griechenlands kann auf die Politik Rumäniens nicht ohne Einfluß bleiben. Die wichtigste Aufgabe der Engländer und Franzosen in Saloniki, Griechenland in den Krieg hineinzuziehen und dadurch einen Druck auf Rumänien auszuüben, ist gegenstandslos geworden. Statt eines starken Druck auf beide Balkanstaaten auszuüben, damit sie sich der Entente anschließen, ist die Entente jetzt genötigt, sie vom Anschluß an den Kriegerverband abzuhalten.

Bern, 17. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer hohen Sondermeldung des „Rat“ verweigerte die internationale Finanzkontrolle die Zustimmung zur Ausgabe neuer Papiergeldes seitens der griechischen Nationalbank in der Höhe von 30 Millionen Franken. Sie steht jetzt mit, daß die englische und die französische Regierung beschlossen haben, die Obligationen der neuen griechischen Emphyte von den Börsen in Paris und London auszuschließen.

#### Unruhen in Dublin.

London, 19. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus kam es gestern in Dublin zu Unruhen, als die Polizei gegen einen Umzug eintrat, der mit einer republikanischen Fahne vor der Gedächtniskirche für zwei französisch hingerichtete Feinde vorzog. Die Polizeibeamte trugen Verletzungen davon; sieben Personen wurden verhaftet.

#### Bulgarischer Bericht vom Wardar.

Sofia, 19. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Umtlicher Bericht vom 17. Juni. Im Wardar-Tal werden täglich wenige Artilleriekanonen und Zusammensetzung zwischen Revellen gemeldet. Auf der übrigen Südküste Ruhe. Seit kurzem vernichten die Engländer und Franzosen die Erde mittels Brandbomben. Am 16. Juni waren vier französische Flugzeuge in der Umgebung der Dörfer Binelli und Tschochmani und an der Mündung einige Bomben von besonderer Beschaffenheit, um die Leute in Brand zu setzen. Sie verursachten Brände, die sofort gelöscht wurden. Gestern abend warf ein feindliches Flugzeug fünf Bomben auf Bitola. Zwei Zivilpersonen wurden leicht verwundet, der Sachschaden ist unbedeutend. Andere feindliche Flieger waren Bomber auf Wolandovo, Dedeli und Doiran, ohne ein Ergebnis zu erzielen. Andere Flieger belegten die feindlichen Orte mit Spreng- und Brandbomben. Seine Flugzeuge und den Flugplatz bei Krushevo feierten unverfehrt zurück.

#### Italienischer Tagesbericht.

Rom, 19. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Umtlicher Bericht vom 18. Juni. Der andauernde erbitterte Kampf um die Stellungen, die wir längs des Südrandes des Venetos von der in Italien verdeckten Artillerie und Zusammensetzung zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde mit sehr schweren Verlusten immer wiederholt. Zwischen den Tälern von Frenzola und Merterino bouiert das Vordringen unserer Infanterie durch das heftige Artilleriefeuer des Feindes und seine starken Waffen und Munition erheblich. Südwestlich Schabernau erneuerte der Feind nochmals seine wütenden Anstrengungen, um sich den Weg durch unsere Linien zu bahnen, besonders zwischen dem Monte Venerle und dem Monte Tschabotchi: er wurde